

Robert Walser: „Geschwister Tanner“

Lieber in der dunklen Gasse

Von Helmut Böttiger

16.08.2023

Robert Walser ist einer der geheimnisvollsten Autoren des 20. Jahrhunderts. In einer neu kommentierten Ausgabe des Romans „Geschwister Tanner“ wird sein Spiel mit autobiografischem Material deutlich.

Robert Walser muss es vergleichsweise gut gegangen sein, als er 1906 in wenigen Wochen seinen ersten Roman „Geschwister Tanner“ niederschrieb. Er war erst vor kurzem zu seinem als Bildender Künstler schon berühmten Bruder Karl nach Berlin gezogen und versprach sich viel von der Anonymität der Großstadt, und die Leichtigkeit und Beschwingtheit, mit denen dieser Roman gelegentlich aufwarten, haben sicher etwas damit zu tun. Hauptfigur ist der 20-jährige Vagabund Simon Tanner, der wie auf den Spuren des Eichendorff'schen „Taugenichts“ durch die Lande zieht und in seiner Ablehnung des bürgerlichen Lebens und Arbeitens auf eigenwillige Weise das Zeitgefühl und die Zivilisationskritik der Jahre vor dem Ersten Weltkrieg einfängt.

„Ich kann das Karrieremachen in Gottes Namen nicht achten. Ich mag leben, aber ich mag nicht in eine Laufbahn hineinlaufen, was so etwas Großartiges sein soll. Was ist Großartiges dabei: frühzeitig krumme Rücken vom Stehen an zu kleinen Pulten, faltige Hände, blasse Gesichter, zerschundene Werktagshosen, zittrige Beine, dicke Bäuche, verdorbene Mägen, kahle Platten auf den Schädeln, grimmige, anschnauzige lederne, verblasste, glutlose Augen, abgemergelte Stirnen und das Bewusstsein, ein pflichtgetreuer Narr gewesen zu sein. Ich danke! Ich bleibe lieber arm aber gesund, verzichte auf eine Staatswohnung zugunsten eines billigen Zimmers, wenn es auch auf die dunkelste Gasse hinausgeht.“

In den Tag gelebt

Simon Tanner arbeitet nie sehr lange. Das Angestelltendasein am Beginn des 20. Jahrhunderts wird dabei beiläufig mit skizziert: einige Tage lang ist der Protagonist bei einem Advokaten tätig oder bei einem Handelsinstitut, in einer großen Maschinenfabrik bei der Inventuraufnahme und zum Schluss in einer Schreibstube für Stellenlose. Aber er hält das alles nie lange aus, und viel interessanter ist es für ihn, in den Tag hineinzuleben, die Natur und die Wolkenbilder zu betrachten. Man kann die „Geschwister Tanner“ durchaus in eine

Robert Walser

Geschwister Tanner

Berner Ausgabe, Band 5

Herausgegeben von Ulrich Weber

Suhrkamp Verlag, Berlin

332 Seiten

28 Euro

Reihe mit dem fast zeitgleich erschienenen „Peter Camenzind“ von Hermann Hesse stellen – nur dass Robert Walser überraschender, kühner und realistischer wirkt. Und gelegentlich auch humorvoller:

„Klaras Schönheit gab den Menschen urplötzlich mit Schmerz etwas zu denken.“

Es gibt vielfältige autobiografische Bezüge in diesem Roman. Die „Geschwister Tanner“ sind verblüffend parallel den Geschwistern Robert Walsers nachgebildet, vor allem der Maler Kaspar, der Walsers erfolgreichem Bruder Karl sehr ähnlich ist. Am verwirrendsten ist der Tod des Freundes Sebastian im Roman, eines zärtlichen Dichters, der wie eine anziehende und gleichzeitig erschreckende Spiegelung von Simon Tanner geschildert ist: Sebastian wird von Simon auf einem langen Spaziergang, erfroren im Schnee unter Tannen, aufgefunden – genauso, wie Robert Walser selbst Jahrzehnte später.

Dunkle Lebensfragen, unerschöpfliche Selbstentwürfe

Dieser Roman hat Abgründe. Das lustvoll Vagabundierende durchläuft auch etliche Schattenzonen und umkreist dunkle Lebensfragen.

„Ich stehe noch immer vor der Türe des Lebens, klopfte und klopfte, allerdings mit wenig Ungestüm, und horche nur gespannt, ob jemand komme, der mir den Riegel zurückschieben möchte.“

Die Selbstentwürfe und die Schreibstrategien dieses Schriftstellers sind ein unerschöpfliches Thema. Im Nachwort der aktuellen „Berner Ausgabe“ wird „Geschwister Tanner“ unter dem Aspekt „Autobiografie und Autofiktion“ reflektiert, wobei großer Wert darauf gelegt wird, die autobiografischen Verweise Robert Walsers als ein kalkuliertes Spiel zu verstehen. Ob der Autor das alles aber wirklich so im Griff hatte, ist eine offene Frage – vermutlich war das Ganze viel mehr im Fluss, und das macht das eigenartig Flirrende und Merkwürdige des Textes aus.